

Unterwegs zu den Kranken

Der Herr sei vor dir,
um dir den rechten Weg zu zeigen.

Der Herr sei neben dir,
um dich in die Arme zu schließen
und dich zu schützen.

Der Herr sei hinter dir,
um dich zu bewahren
vor der Heimtücke böser Menschen.

Der Herr sei unter dir,
um dich aufzufangen, wenn du fällst,
und dich aus der Schlinge zu ziehen.

Der Herr sei in dir,
um dich zu trösten,
wenn du traurig bist.

Der Herr sei um dich herum,
um dich zu verteidigen,
wenn andere über dich herfallen.

Der Herr sei über dir,
um dich zu segnen.

So segne dich der gütige Gott.

Altchristliches Segensgebet (4. Jahrhundert)

Diesen Segenswunsch möchten wir Schwestern der Krankenfürsorge des Dritten Ordens allen unseren Freunden und Wohltätern mit auf den Weg geben ins neue Jahr und damit unseren Dank verbinden für ihre Treue im vergangenen Jahr, für jede ideelle und materielle Unterstützung.
Auch wir wollen im neuen Jahr wieder unsere ganze Kraft einsetzen, treu unserem Auftrag: »Mit Gott unterwegs zu den Kranken.«

Rückblick und Ausblick

Auszüge aus der Ansprache des Leitenden Arztes, Chefarzt Dr. Otto Wiesend, anlässlich der Weihnachtsfeier der Schwestern am Hl. Abend 1990

»Liebe, verehrte Schwestern!

Wenn ich Sie erinnern darf: Vor einem Jahr um diese Zeit waren wir alle äußerst beeindruckt und aufgewühlt von der rasanten politischen Entwicklung, die sich im Herzen Europas abgespielt hat, von dem Aufbrechen der Mauer, die über vierzig Jahre unser Vaterland getrennt hat. Keiner von uns hat wohl die sich überstürzende Entwicklung vorausgesehen, keiner hat geglaubt, daß die Vereinigung so reibungslos und so schnell verwirklicht werden könne. Inzwischen ist die ungeheure Begeisterung in der ersten Stunde der Freiheit der nüchternen Realität gewichen. Es wird intensiv weitergearbeitet und weitergebaut an der deutschen Einheit. Gewaltige Aufgaben sind zu bewältigen, die auch von uns Opfer verlangen. Die Großen in der Politik bauen am sog. Europäischen Haus. Sicher eine erregende Zukunft mit manchen grundlegenden Änderungen, aber doch eine positive Entwicklung, die Frieden und Freiheit erhalten möge.

Auch wir hier in Nymphenburg bauen an unserem Haus. Sie wissen, daß im Herbst das Richtfest für den zweiten Bauabschnitt gefeiert wurde. Bei diesem Richtfest hat ein Mann vom Bau in seiner kurzen Dankesrede mit dem Psalmwort überrascht: »Wenn der Herr das Haus nicht baut, mühen sich die Handwerker umsonst.« Ich glaube schon, verehrte Schwestern, daß der Herr in Nymphenburg baut. Es geht alles zügig und planmäßig voran, ohne erste Unfälle und ohne größere Schwierigkeiten.

Zur Weihnachtsfeier für das Krankenhauspersonal waren auch die Architekten und Künstler eingeladen. Sie wissen, daß die Architekten Wrba und Weimer seit Jahrzehnten – genau seit 1961 – bei uns arbeiten: Es begann mit der Erstellung des Anbaus ans Franziskushaus, dann kam das Schwesternwohnheim, das Wirtschaftsgebäude mit der unverkennbaren Dachkonstruktion, das Schwesternaltenheim, die Personalwohnanlage und schließlich die Gesamtanierung des Krankenhauses in drei Bauabschnitten. Herr Wrba schreibt in seiner Broschüre zum 30jährigen Bestehen seines Büros: »Es war nicht immer einfach, die Qualitätsansprüche der Planung im Kostenrahmen und termingerecht zu realisieren. Trotzdem hat aber stets die Freude am Werk mitgewirkt.«

Ich glaube, daß wir, die Nutzer, sagen können, daß auch wir Freude am Werk haben. Und ich darf wohl in Übereinstimmung mit Ihnen sagen, daß wir uns im Funktionsbau, der seit gut einem Jahr mit Leben erfüllt ist, wohlfühlen und daß wir doch meistens auch mit Freude ans Werk gehen, an unser Tagewerk, jeder an seinem Platz.

Der 2. Bauabschnitt, der jetzt im Rohbau fertig ist, wird also im Herbst 1992 bezugsfertig sein. Im Frühjahr nächsten Jahres wird ein Musterkranken-zimmer zu besichtigen sein. Es ist viel überlegt und lange geplant worden, wie man mit den vorgegebenen, vorgeschriebenen Maßen ein möglichst gefälliges, praktisches, freundliches Krankenzimmer machen kann. Wir müssen uns allerdings im klaren sein, daß wir von den z.T. großzügigen Zimmern, von den hohen und breiten Gängen und den sog. Tagesräumen der Altbauten Abschied nehmen müssen. Die Architekten und Künstler stellen sich aber dem Auftrag und der Aufgabe, eine Synthese, eine Verbindung zwischen den Neubauten und dem schönen Altbau von 1912 herzustellen. Es wird jedoch noch mehrere Jahre dauern – das Jahr 2000 wird nicht mehr ferne sein – bis im 3. Bauabschnitt der Lang- und Querbau des alten Krankenhauses saniert und die Gesamtanierung abgeschlossen sein wird. Die Sorge sollte jedoch unbegründet sein, daß mit dem Auszug aus der Urzelle des Krankenhauses unserer spezialisierte Nymphenburger Fluidum, Ihre von vielen gelobte Art, unsere Kranken zu pflegen und zu betreuen, verloren geht... Eines liegt mir sehr am Herzen: das gegenseitige Vertrauen, die Ehrlichkeit und Offenheit sollten in der Hektik des Alltags nicht auf der Strecke bleiben. Gruppeninteressen, Abteilungsinteressen schaden dem Ganzen und dienen nicht unserer primären Aufgabe, für kranke und hilfsbedürftige Menschen da zu sein.

Sie, liebe verehrte Schwestern, sind nach wie vor Träger des Ganzen. Ihnen ist es bis jetzt gelungen, trotz vielseitiger Einflüsse und Anfechtungen, dank Ihrer immensen Arbeit die allbekannten Vorzüge und die Beliebtheit des Nymphenburger Krankenhauses zu pflegen und zu erhalten; um so mehr, als seit Herbst dieses Jahres die Exekutive in Form der Körperschaft des öffentlichen Rechts an die Schwesternschaft zurückgegeben wurde, d.h.: die verehrte Frau Generaloberin und der Schwesternrat prägen mit Ihnen gemeinsam die Zukunft des Hauses. Erbitten wir uns, gerade heute an Weihnachten, die Liebe des Herrn, denn ohne Liebe, ohne seine Liebe, ist unser Tun sinnlos. Hoffen wir, daß der Herr weiter unser Haus baut und beschützt, damit Ihre Mühe nicht umsonst ist, und damit das Krankenhaus des Dritten Ordens auch in den kommenden Jahrzehnten den Auftrag – nämlich die Pflege kranker und hilfsbedürftiger Menschen – erfüllen kann.«

Richtfest in Nymphenburg

»Es ist ein guter alter Brauch,
und darum feiern wir ihn auch,
daß, wenn der Rohbau fertig steht,
man gemeinsam hin zum Richtfest geht.«

So begann der Zimmerer seinen Richtspruch, bei dem er einige Gläser auf das Wohl aller am Bau Beteiligten leerte.

Am 31. Oktober haben wir das Richtfest für den zweiten Bauabschnitt der Gesamtanierung unseres Krankenhauses an der Menzinger Straße in Nymphenburg gefeiert. Nach der Begrüßung der zahlreichen Gäste durch Frau Generaloberin Schw. Volkmar Schrótz, überbrachte Leitender Ministerialrat Zimmer, in Vertretung von Herrn Staatsminister Dr. Gebhard Glück und Frau Staatssekretärin Barbara Stamm, die Glückwünsche der Bayerischen Staatsregierung. Es sei deren Bestreben, überall in Bayern bestmögliche Krankenhausverhältnisse zu schaffen, was durch die Förderung dieses Projekts in Höhe von ca. 70 Millionen DM dokumentiert würde. Der Redner hob den guten Ruf des Hauses hervor, den es weit über die Grenzen der Stadt München hinaus genieße.

Beim anschließenden Richtschmaus sprach der Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Radmer – Liebergesell – Reischl – Züblin – Bögl, die mit der Bauausführung betraut ist, herzliche Worte des Dankes:

- an Gott, der seine schützende Hand über den Baufortgang hielt; (Kein Unfall überschattete die oft schwierigen Arbeiten)
- an die Bauherrschaft und die Planer (Architekten, Statiker, Projektanten)
- an alle am Bau Beschäftigten.

Musikalisch umrahmt wurde die Feier von der Trachtenmusikkapelle von Straßkirchen bei Passau, die mit ihren schmissigen Weisen für beste Stimmung sorgte.

Auszug aus der *Presseinformation* durch die Architektengemeinschaft: Erwin Wrba – Koni Weimer – Georg A. Roemmich – Hans J. Ott – Albert Zehentner – G. Geiselbrecht:

Der zweite Bauabschnitt schließt im Osten und Süden mit gleichen Ebenen an den Funktionsbau (erster Bauabschnitt) an. Damit wird das Sanierungskonzept konsequent fortgeführt.

In den einzelnen Ebenen werden folgende Funktionen untergebracht:

Ebene 01 Bettendesinfektion, Archive, Zentralgarderoben, Technik

Ebene 0 Eingangshalle mit Information und Serviceeinrichtungen für Patienten und Besucher; Patientenaufnahme und Verwaltung, Apotheke, sowie vier Pflegestationen mit insgesamt 96 Betten

Ebene 1 Untersuchungs- und Arztdiensträume, Hauskapelle mit Seelsorgeräumen, sowie vier Pflegestationen mit insgesamt 96 Betten

Ebene 2 Geburtshilfe und Neugeborene, Anästhesiologie, Räume für Bereitschaftsdienst, sowie vier Pflegestationen mit insgesamt 96 Betten.

Gestaltung und Baukonstruktion:

Der Bauabschnitt II entwickelt sich aus der Funktion und Struktur des Bauabschnitts I und schließt folgerichtig an dessen Flursystem an. Nach Osten vorgelagert entsteht der neue Bettentrakt mit insgesamt 288 Betten.





Ministerialrat Zimmer



Der Zimmerer beim Flichtspruch



Frau Generaloberin Schw. Volkmaria Schrötz



Die Straßkirchener Trachtenmusikkapelle



Die stark gegliederten Pflegebaukörper überspielen die durch die geringe vorhandene Grundstücksfläche gegebene Nähe zum Nachbar im Osten.

Innen- und Außenhöfe, vor allem der zentrale Mittelhof mit Ausgang in den Patientengarten, schaffen die erforderliche Intimität des Pfeilgeteils der neuen Krankenhauslage.

Nach Süden vorgelagert entwickelt sich die Struktur des bestehenden Funktionsbaues im Eingangsbauwerk weiter.

Ein zentral angeordneter Innenhof schafft hier gute Belichtungsverhältnisse und Ruhe gegenüber der Haupteingangszone an der Menzinger Straße.

Die Außenanlagen sind so konzipiert, daß maximal möglicher Einblick- und Lärmschutz durch Geländebewegung in vertretbarem Maße gegeben sind.

Eine kräftige, bereits vorzeitig angepflanzte Grünkulisse aus Bäumen mit unterpflanzten Sträuchern wird am Grundstücksrand für Abschirmung gegenüber den umgebenden Straßen sorgen.

In Eingangsnähe sind 90 Parkplätze und gedeckte Fahrradstellplätze vorgesehen.

Die Gesamtgestaltung der Außenanlagen setzt den Parkcharakter der Umgebung in auf die Bedürfnisse des Krankenhauses zugeschnittener Form fort.

Kennwerte für Bauabschnitt II

| | |
|-----------------------|-----------------------------|
| Bebaute Fläche | ca. 6.380,0 m ² |
| Brutto-Grundrißfläche | ca. 19.135,0 m ² |
| Brutto-Rauminhalt | ca. 80.150,0 m ³ |
| Haupt-Nutzfläche | ca. 7.755,0 m ² |
| Bauzeit: | |
| Baubeginn | 26. Mai 1989 |
| Richtfest | 31. Oktober 1990 |
| Fertigstellung | Oktober 1992 |

Ein runder Geburtstag

Am 28. Mai wurde Frau Generaloberin 70 Jahre alt. Ein Anlaß, den wir im Nymphenburger Schwesternkreis gebührend feierten: am Morgen beim Gottesdienst und abends in froher Runde mit musikalischen Darbietungen (Gitarre, Flöte und Akkordeon), Liedern vom Schwesternchor, Gedichten, besinnlichen Texten und Gratulationen (P. Christian, Chefarzt Dr. Wiesend, Schw. Irene und das »Münchner Kindl« Schw. Burghilde).

Schw. Irene ließ den Lebensweg von Frau Generaloberin Revue passieren:

»Liebe Frau Generaloberin, der 70. Geburtstag ist auch im Leben einer Drittordensschwester ein herausragender Tag, der Anlaß gibt zu Besinnung und Rückschau auf die vergangenen Jahre. So habe auch ich mir Gedanken gemacht über Ihren bisherigen Lebensweg.

In dem schönen mittelfränkischen Dorf Großweingarten geboren – das übrigens vor einigen Jahren die Goldmedaille in dem Wettbewerb »Unser Dorf soll schöner werden« bekommen hat – wuchsen Sie frisch und fröhlich in einer großen Bauernfamilie auf, als »Anna Maria« getauft und amtlich registriert. Doch mit diesen zwei schönen Namen hat es so einen Haken. Ja wie heißen sie nun? Anna oder Maria, oder Annemarie oder Marianne? In Ihren Dokumenten kommen alle diese Varianten vor. Sie selbst haben sich schließlich für »Maria« entschieden. Aber damit noch nicht genug: Den Namenstag haben Sie viele Jahre lang – das wissen Ihre Augsburger Schwestern – am Fest Mariä Verkündigung gefeiert. Aber wir Münchner haben das einfach ignoriert und ihn auf den 12. September verlegt. Eifrig und lernbegierig haben Sie sich nach Ihrer Schulzeit in der Hauswirtschaft ausgebildet und kamen dabei auch ins Wöchnerinnenheim Augsburg. In der Zusammenarbeit und im Umgang mit den Drittordensschwestern, reife wohl der Gedanke, auch diesen Lebensweg einzuschlagen. Verständige, gütige Schwestern haben diese aufkeimende Berufung gefördert.

1941, während des Zweiten Weltkrieges, hatten Sie den Mut – und es gehörte tatsächlich viel Mut, Gottvertrauen und Idealismus dazu, die vielen Fliegerangriffe und die damit verbunde-

nen Belastungen durchzustehen – nach München zu gehen um die Krankenpflegeschule am Krankenhaus Nymphenburg zu besuchen. 1943 hatten Sie Ihr Ziel erreicht: die Aufnahme in die Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens. Damit begann für Sie ein Leben im Dienste Gottes und der Menschen. Nach dem Examen und dem damals vorgeschriebenen praktischen Jahr in Nymphenburg und einigen Aushilfen in der Ambulanz kam Ihre erste Versetzung: nach Berchtesgaden. Ambulante Krankenpflege hieß nun die Devise. Noch heute schwärmen Sie gelegentlich von dieser Zeit. Eine Episode darf ich hier erwähnen: Der Krieg war zu Ende, die Amerikaner waren im Anmarsch auf Berchtesgaden. Ausgangssperre war verhängt; niemand durfte sich auf der Straße blicken lassen. Sie waren auswärts in einer Pflege. Aber Sie wollten heim zu Ihren Mitschwestern, um in diesen verhängnisvollen Stunden mit ihnen beisammen zu sein. Es war gefährlich – die Amerikaner marschierten gerade in die Stadt ein. Was tun? Kurz entschlossen, beherzt und furchtlos, marschierten Sie, Ihr Fahrrad neben sich herschiebend, Seite an Seite mit den Amis in Berchtesgaden ein. Nichts geschah Ihnen; Ihr Status als Ordensschwester hat Sie vor Unannehmlichkeiten bewahrt.

1946 ging diese für Sie so schöne und vielleicht sorgloseste Zeit zu zu Ende: Wöchnerinnenheim und Frauenklinik Augsburg hieß nach dem Willen Ihrer Vorgesetzten Ihre nächste Wirkungsstätte. 16 Jahre dienten Sie den Müttern und betreuten mit Sorgfalt und Liebe die kleinen Erdenbürger. Unter dem bekannt strengen Regiment von Schw. Oberin Helene reifte Ihre Persönlichkeit. Und als diese 1962 ihr Amt niederlegte, wurden Sie mit diesem Amt betraut. 18 Jahre lang haben Sie sich dieser Aufgabe mit großem Verantwortungsbewußtsein gestellt und sich stets um eine gute Atmosphäre im Haus bemüht. Noch heute ist das Zusammengehörigkeitsgefühl bei Schwestern und Angestellten der damaligen Zeit spürbar.

Auch aus dieser Zeit gibt es eine Episode zu erzählen: Sie hatten gerade den Führerschein frisch in der Tasche. Und schon gelüstete es Ihren Vorstand, Msgr. Kreuzer, nach einer Fahrt in die Dolomiten. Ohne jede Fahrpraxis, auf Gott und alle Heiligen vertrauend, führen Sie los. Aber der hohe Herr wollte unbedingt auch auf die Seiser Alm. Eine schmale kurvenreiche Bergstraße schlängelt sich hinauf. Doch Sie schafften es und Ihr hoher Herr war hochbeglückt. Aber schließlich mußte man auch wieder herunter. Mit schlotternden Knien, krampfhaft das Lenkrad

Frau Generaloberin im Nymphenburger Schwesternkreis



umklammernd, den Fuß fest auf dem Bremspedal, den Blick starr nach vorne gerichtet, brachten Sie schweißgebadet den genießerisch neben Ihnen sitzenden Herrn sicher wieder vom Berg herunter und heim nach Augsburg.

Inzwischen sind Sie längst eine routinierte FahrerIn geworden, die sicher und gut weite Strecken bewältigt. Aber eine kleine Schwachstelle darf ich noch verraten: das Münchner Straßennetz bereitet Ihrem Orientierungssinn ab und zu Schwierigkeiten. So kann es passieren, daß Sie – natürlich ganz unfreiwillig – so manchen Münchner Stadtteil kennenlernen, bis Sie nach Um- und Irrfahrten wieder heil in Nymphenburg ankommen.

Und damit bin ich mit meinen Ausführungen bereits in München. Am 1. Januar 1980 haben Sie nach dem Votum der Schwestern bei der Wahl im November 1979 das Amt der Generaloberin übernommen. Zehn Jahre lastet nun diese Bürde auf Ihnen. Zehn Jahre an der Spitze einer so großen Schwesternschaft zu stehen, ist keine leichte Aufgabe. Sie haben es sich auch nicht leicht gemacht in der Sorge um die Schwestern. Es schmerzt Sie, daß ihre Zahl immer kleiner wird, Niederlassungen aufgegeben werden müssen und der Nachwuchs an jungen Schwestern so spärlich ist. Ich weiß um diese Ihre Sorgen aus der Erfahrung zehnjähriger Zusammenarbeit. In diese Zeit fiel das wichtigste Ereignis, die Vonselbständigung der Schwesternschaft, die Neufassung der Schwestersatzungen und schließlich die Erlangung der Körperschaftsrechte. Dies bedeutete für Sie ein enormes Pensum an Arbeit in vielen Sitzungen und Besprechungen.

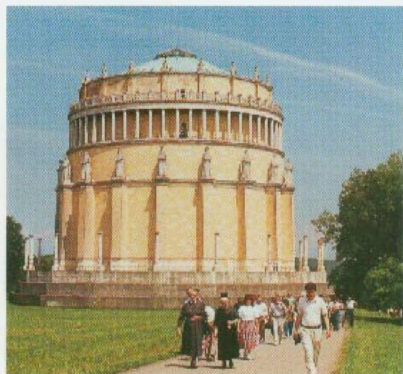
In Ihrer Eigenschaft als 1. Vorsitzende der Krankenhausstiftung kamen zusätzlich große und verantwortungsvolle Aufgaben auf Sie zu. Ich weiß, das alles ging nicht spurlos an Ihnen vorbei, Ihre Gesundheit setzt Ihnen immer wieder Grenzen. Doch es gab und gibt auch Freuden im Leben einer Generaloberin: die gemeinsamen Feiern der Kirchen- und Ordensfeste, frohe Stunden bei festlichen Anlässen, bei Schwesternkonferenzen und Zusammenkünften mit den auswärtigen Schwestern, bei so manchem Gespräch, wenn so viel guter Wille und Einsatzfreude zu spüren sind. Freude brachte Ihnen sicher auch die Verleihung der Medaille für soziale Dienste. Und mit Ihnen gefreut haben wir uns alle über die Verleihung des Bayerischen Verdienstordens 1987. Ist er doch die begehrteste Auszeichnung, die ein bayerischer Staatsbürger erhalten kann.

Liebe Frau Generaloberin, ich danke Ihnen für Ihren unermüdlichen Einsatz, für alles, was Sie in diesen Jahren für die Schwesternschaft, die Krankenfürsorge, die Krankenhausstiftung auf

sich genommen haben. Ich wünsche Ihnen persönlich und im Namen aller Schwestern, hier und überall auf den Außenstationen, Gottes Gnade und Kraft und seinen Segen an allen Tagen der kommenden Lebensjahre. Mögen Ihnen noch viele in Gesundheit und Freude beschiedenen sein.»

Das »Münchner Kindl« Schw. Burghilde überreichte das Geschenk der Schwestern





Der Nymphenburger Betriebsausflug

fürte heuer nach Kelheim. Dort Besichtigung der Befreiungshalle. Nächstes Ziel war das Kloster Weltenburg, das die einen per Schiff, die andern auf einer Fußwanderung entlang der Donau erreichten. Nach einer Führung durch das Kloster fanden sich alle zur Brotzeit in der Klosterschänke ein, wo der Tag in froher Gemeinschaft beschlossen wurde.

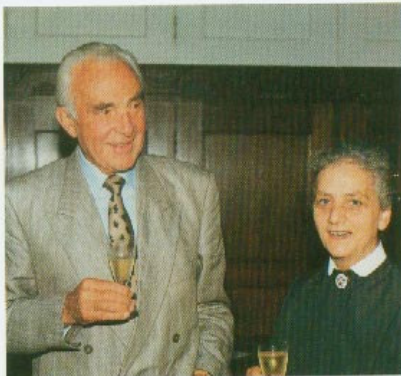


Ein Fest in der Krankenpflegeschule

Schon seit dem Frühjahr behielten wir uns das Datum 11. August 1990 im Auge, denn es bedeutete: Unser seit 1964 amtierender ärztlicher Schulleiter, Dr. Bernhard Permanetter, wird 70 Jahre. Das mußte doch gefeiert werden. So wurden denn Ideen gesammelt, Aufgaben verteilt an Schüler und Lehrschwwestern. Dann ging's los mit den Vorbereitungen. Und pünktlich zum Fest, das auf den 16. August angesetzt wurde, war alles gerüstet. Um 16.00 Uhr stand das Empfangskomitee bereit: Frau Generaloberin, Hausoberin Schw. Cosma, Schw. Sixta als langjährige ehemalige Schulleiterin, die Unterrichtschwwestern mit Schülerabordnungen und unser Hoffotograf Schw. Christa.

Da kam auch schon das Geburtstagskind in Begleitung seiner Frau Gemahlin (was uns besonders freute). Ein musikalischer Empfangsgruß – Sektgläser machten die Runde und wurden auf das Wohl des verehrten Lehrmeisters geleert. Große Reden standen nicht auf dem Programm, denn es sollte – ganz im Sinn des Gefeierten – ein ungezwungenes gemütliches Beisammensein werden. Und das wurde es denn auch. Im großen Schulsaal (den Dr. Permanetter wegen seines Stils besonders liebt) war der Kaffeetisch schon gedeckt mit kunstvollen, von den Schülerinnen selbst gezauberten Bäckereien. Und alle labten sich ausgiebig an den Köstlichkeiten. Zwischendurch erfreuten uns Monika und Marion (Kurs I) mit geknackt vorgetragenen Musikstücken für Flöte und Akkordeon und erhöhten so die ohnehin beste Stimmung um einige Nuancen.

Allmählich wurde es Zeit, offiziell zu gratulieren. Fritz (Kurs II) trug den Schüलगlückwunsch vor, der von Anne (Kurs III) in Gedichtform gefaßt war: »Jedes Jahr um diese Zeit / ist es wieder mal so weit / Und zu diesem Anlaß heute / sind geladen viele Leute: / Schwestern, Schüler und Kollegen, / die da große Ehrfurcht hegen / vor dem Mann, der jahrelang / um so manches Leben rang. / Durch sein Können und sein Wissen, / welches jetzt noch Kranke missen, / gibt er uns die Möglichkeit, / sich zu bilden noch sehr weit. / In zwei Fächern noch zu lehren, / ja da muß man ihn schon ehren. / Schließlich geht's an d'Freizeit ran, / wo er gern hätt' andres 'tan. / Ja 'das ist phänomenal! – / so hallt es manchmal durch den Saal. / In Physik und Chirurgie / ist er wahrlich ein Genie. / Lieber Chefarzt Permanetter, / manches Lebens letzter Retter, / mögen Sie noch lange Zeit / und durch Gottes Güte / dieses Krankenhaus beehren / und noch viele Schüler lehren!«



Ärztl. Schulleiter Dr. Permanetter, Schulleiterin Schw. Silveria

Dann war Frau Generaloberin an der Reihe. Sie überbrachte die Glückwünsche der Schwesternschaft und der Krankenhausleitung und überreichte als Geschenk – in Anspielung an die bleibende Verbindung mit Nymphenburg – eine Schale aus Nymphenburger Porzellan. – Am frühen Abend überraschten sodann die Unterrichtsschwwestern mit einem »musikalischen Wettstreit« mit dem Titel »Der gute Mond«, am Klavier begleitet von Schw. Consilia. – Den würdigen Abschluß des Abends und der liebevollen Genüsse bildete ein von der Küche liebevoll angerichtetes Buffet, dem noch lange und eifrig zugesprochen wurde.

Wir glauben, daß es uns doch in etwa gelungen ist, unseren Ehrengästen Freude zu bereiten. Zumindest meinten wir, es an den genießerisch zufriedenen Gesichtern abgelesen zu haben.

Schw. Silveria Eichacker

Kurstreffen nach 25 Jahren

Sechzehn Schülerinnen waren wir damals, im März 1965, die in der Krankenpflegeschule am Krankenhaus des Dritten Ordens in München-Nymphenburg das Staatsexamen ablegten. Eif davon trafen sich heuer nach 25 Jahren wieder in ihrer alten Schule, um das freudige Ereignis des Wiedersehens zu feiern. Aus allen Himmelsrichtungen kamen sie angereist, wohin sie ihr Lebensweg verstreut hatte: aus Bräunlingen, Ingolstadt, Freilassing, Rosenheim, Passau, Allershausen, München. Eine besonders große Freude war es für uns, daß Schw. Prudentia aus Uganda gelegentlich eines Deutschlandaufent-

halts dabei sein konnte. (Sie hatte damals mit noch zwei Stammesgenossinnen im Rahmen der Entwicklungshilfe die Krankenpflegeschule in Nymphenburg besucht, um dann in ihrer afrikanischen Heimat als qualifizierte Kraft ihren kranken Brüdern und Schwestern Hilfe leisten zu können.) Alle freuten wir uns, auch die damaligen Lehrschwestern Schw. Sixta und Schw. Julitta, wiederzusehen.

Viele Erinnerungen wurden wach und aufgefrischt, zumal wir in den altvertrauten Räumen sitzen, gehen und beten konnten und so manche altbekannte Gesichter entdeckten auf unseren Erkundungsgängen durch das weitläufige Krankenhausgelände, auf dem so vieles neu entstanden ist. Und erst, als es ans Erzählen ging von persönlichen Erlebnissen, von Lebensläufen, auch Schicksalsschlägen, von Berufserfahrungen, von Höhen und Tiefen des Familien- und Berufslebens! Ein schier unerschöpflicher Gesprächsstoff! Einhellig stellten wir fest, daß wir die drei Jahre in Nymphenburg als einen besonders schönen Abschnitt unseres Lebens empfanden, daß Wertvolles in uns grundgelegt wurde, was sich im Laufe der Jahre entfaltete. Wie könnte es sonst sein, daß bis auf zwei Ausnahmen alle noch den erlernten Beruf einer Krankenschwester ausüben – und das mit Freude und Hingabe! Allein diese Feststellung war für alle ein beglückendes Erlebnis.

In der vertrauten Hauskapelle Mariä Heimsuchung fanden wir uns zum Abschluß unseres Treffens noch zu einer Andacht ein, die der Krankenhausseelsorger P. Christian mit uns gestaltete. Alle unsere Anliegen, unsern Dank und unsere Bitten legten wir vertrauensvoll der Gottesmutter zu Füßen.

Von Herzen Dank sagen möchten wir Schw. Oberin Cosma, die dieses Treffen ermöglichte,

und den beiden Schulschwestern Silveria und Brigitte, die so aufmerksam für unser Wohlergehen gesorgt haben.

Es war ein schöner, erlebnisreicher Tag, der spät ausklang und sicher in aller Erinnerung wach bleibt. Helga Ebner, Allershausen

Auf dem Weg zur Unterrichtsschwester

Im Dezember 1989 war es also soweit: Im Rahmen eines dreiwöchigen Grundkurses wurde ich an der Katholischen Akademie für Pflegeberufe in Regensburg gemeinsam mit vierzig anderen Schwestern und Pflegern »behutsam« auf die bevorstehende Weiterbildung zur Unterrichtsschwester eingestimmt.

Es war nun vorerst eine Zeit des Kennenlernens – eine Gruppe Pflegenden aus verschiedensten Krankenhäusern und Regionen – und eine Zeit der Umstellung – mitten aus dem regen Berufsleben eines Stationsalltages heraus, fand man sich plötzlich auf der Schulbank wieder.

Sehr bald kam das Bewußtsein, wie wichtig es gerade in dieser Zeit ist, wo wir von der Not der Pflegenden sprechen, mit Kollegen aus anderen Krankenhäusern Erfahrungen auszutauschen, gemeinsame Überlegungen anzustreben, aber auch festzustellen, daß im Grunde überall dieselben Probleme vorliegen.

Wir durften in diesen drei Wochen einen für uns noch relativ neuen Unterrichtsstil erfahren, bei dem jede Meinung gefragt war, jeder Ideen einbringen und mitgestalten konnte; war man doch bisher nichts anderes als eine Aneinanderreihung monotoner Referate aus dem Munde auto-



ritärer Lehrkörper gewohnt. Man muß sich einmal vorstellen, was es für die meisten bedeutete, nach langjähriger Berufsausübung plötzlich wieder ein »Schulklassen«-Dasein zu erleben, viele darunter schon Familienvater- oder Mutter. Da findet man sich nun in Rollenspielen und Gruppenarbeiten wieder und hat große Probleme, den ganzen Tag stillzusitzen.

Schließlich trug die wohltuend freundliche und herzliche Atmosphäre in der Akademie, mit einem Team, das im Umgang mit den Kursteilnehmern vorbildliche Leistung an echter Menschlichkeit in einem religiös geprägten Haus an den Tag legt, wesentlich dazu bei, daß alle dem Beginn des Hauptkurses im Mai 1990 mit einer gewissen Vorfreude entgegensehen.

Nun hieß es aber zunächst zurück in den Stationsalltag. Da ich aber nun doch zu den Kursteilnehmern gehörte, die keinerlei Unterrichtserfahrung mitbringen konnten, durfte ich vor dem Hauptkursbeginn ein Praktikum an der Krankenpflegeschule der Missionsbenediktinerinnen in Tutzing absolvieren. Dort konnte ich einen ersten Einblick in das tägliche Leben einer Unterrichtsschwester inmitten von Schulorganisation, Praxisanleitung und Schülerbetreuung neben der Unterrichtsgestaltung und -vorbereitung gewinnen. Es war eine wertvolle Zeit und die Gelegenheit, den Unterricht allmählich auch aus der Sicht des Lehrers zu beobachten.

Inzwischen ist der größte Teil des Hauptkurses in Regensburg auch schon vorbei. Man möchte nicht für möglich halten, welchen unterschiedlichsten Aufgaben man sich da im Laufe der Zeit gegenübersehen, an die man sich früher nie gewagt hätte.

Es ist interessant, sein eigenes Verhalten in der Rolle der Unterrichtskraft vor einer Klasse zu beobachten, Ideen zu entwickeln, auszuprobieren – noch ist Zeit dafür.

In der Akademie wird man gut darauf vorbereitet, dennoch kommt es letztendlich auf das Umsetzen an. Es würde hier den Rahmen sprengen, all die interessanten und vielseitigen Stunden und Fächer aufzuzählen, die oftmals eine Herausforderung sind, intensive Mitarbeit verlangten und das Bewußtsein erweckten, daß wir für die Pflege etwas tun müssen. Ob das nun Fortbildungsveranstaltungen, die Gelegenheit zu Mitarbeit an einem Werbepaket für Pflegeberufe, das Erarbeiten eines innerbetrieblichen Fortbildungsprogrammes, Rhetorik-Kurse oder verschiedene Seminarwochen waren, es hatte auch immer diesen Nebeneffekt, daß wir als Gruppe einen Prozeß durchmachten, der in der späteren Aufgabe als wichtige Erfahrung miteinfließen wird. Namhafte Personen aus den Reihen der Pflegenden erleben zu dürfen, das war etwas ganz Großartiges: So konnten wir z.B. mit Schw. Liliane Juchli, die unter anderem das Krankenpflege-



Schw. Michaela beim Unterricht

buch verfaßt hat, einige Unterrichtseinheiten verbringen. Im Herbst hieß es dann, all das Gelernte in die Tat umzusetzen: Das Waldkrankenhaus in Erlangen wurde für zwei Monate eine Praktikumsstelle, die mir genügend Möglichkeiten bot, Kontakt mit Schülern aufzunehmen sowie in einem Schulteam mitzuarbeiten.

Die Anfangsschwierigkeiten lagen lediglich darin, daß man mich aufgrund des Alters im Krankenhaus dort meist zu den Schülern, nicht zu den Unterrichtskräften zählte.

In der Akademie stehen nun die Prüfungen vor der Tür, bald heißt es, die Ärmel aufzukrempeln, Geleertes zeigen, verwirklichen, umsetzen.

Die Hinweise, daß wir uns später einmal gerne an die Zeit der geschützten Lehrwerkstatt erinnern werden, häufen sich. Richtig – in Erinnerung bleiben aber neben den wichtigen Unterrichtsfächern auch die vielen, gemeinsamen Unternehmungen: gemeinsame Gottesdienste, Feiern, Theaterspielen, Reden und Zuhören, Freunde gewinnen, aber auch mit Konflikten umgehen lernen in einer Gruppe, die sich aus selbständigen, vom Berufs- und Glaubensleben geprägten, unterschiedlichsten Menschen zusammensetzt.

Zusammenfassend bleibt nur noch anzumerken, daß man aus der Akademie in Regensburg nicht lediglich für die Aufgabe des Unterrichtens oder für unser aller Verantwortung gegenüber der Pflege, sondern auch sehr viel Wertvolles für sich selbst mitnehmen kann.

Ich meine deshalb, daß gerade in der Pflege qualifizierte Fort- und Weiterbildung noch wesentlich mehr Bedeutung bekommen sollte – ist sie doch unumgänglich, um in unserem Berufsalltag bestehen zu können.

Schw. Michaela Schmid

Krankenhausseelsorge

»... Bestrebt sein, die Kranken in ihrer Würde als Menschen, die nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen sind, zu achten; denn jeder Mensch ist Kind Gottes.«

(Johannes Paul II: zu den Aufgaben der katholischen Krankenhäuser)

Unterwegs zu den Kranken

Dabei denke ich zunächst an die Schwestern in der ambulanten Krankenpflege. Aber auch in einem Krankenhaus sind viele »unterwegs zu den Kranken«: Besucher von außen, von innen Ärzte, Schwestern, Pfleger, Sozialarbeiter und auch wir Seelsorger – hier im Nymphenburger Krankenhaus P. Edwin und ich, für die evangelische Kirche Pfarrer S. Thoma und Mitarbeiterinnen. In einem Krankenhaus mit kirchlicher Trägerschaft erwartet man unsere Präsenz und unseren Dienst selbstverständlicher als in anderen Häusern.

Anmerkungen zur Krankenseelsorge

Andererseits leben in unserer Gesellschaft viele Menschen weit weg von Glaube und Kirche; ein Teil gehört einer anderen oder keiner Religion an. Religiöse Betreuung ist nicht so selbstverständlich gewünscht, auch bei getauften Christen. (Die Schwestern bekommen da manches Ablehnende zu hören, wenn wir in der Advents- und Fastenzeit zur Vorbereitung der Stationsgottesdienste Gelegenheit zur Beichte anbieten.) Wir machen jedenfalls regelmäßig Besuche in den Krankenzimmern. Da liegt also ein Patient

krank, herausgerissen aus der Familie, aus der Arbeit, dem gewohnten Lebensrhythmus. Für diesen Patienten bin ich zunächst ein völlig Fremder. Ich kann also nicht gleich mit Kerze und Stola, mit Beichte und Krankensalbung kommen (es sei denn bei wirklicher Todesgefahr). Seelsorge hat mit Vertrauensbeziehung zu tun, mit Vermittlung von Hoffnung, Sinn, Ermütigung, Rat, Vergebung, Heil. Vertrauen muß erst werden und braucht darum Zeit. Die Besuchten reagieren meist überrascht, auch erfreut, daß jemand von der Kirche zu ihnen kommt. Sie sehen es nicht gleich als Seelsorge an, sondern als Geste der Aufmerksamkeit. Auch Ablehnung erlebte ich, daß jemand z. B. nach meinem Eintreten fluchtartig das Zimmer verließ.

Wenn man krank ist, möchte man das gewöhnlich mitteilen. Leiden, Schmerzen, das psychische und physische Bestehen einer Operation möchte man als eine Leistung anerkannt wissen. Auf unserer Seite erfordert dies aufmerksame Zuwendung und Teilnahme. So kann Vertrauen wachsen und daraus Seelsorge werden: Sorge, Ängste, Alleinsein, Ausgeschlossenheit vom Arbeitsprozeß, Schuld und Gottverlassenheit, Todesnot verarbeiten helfen. Ich kann Gottes Vergebung und Liebe, Jesu Nähe zusprechen im Gespräch, im Gebet, und dem gläubigen Christen am dichtesten im Sakrament der Buße, der Eucharistie und der Krankensalbung. Über die Krankensalbung, die viele noch als »Letzte Ölung« angstvoll abwehren, müssen wir wohl noch lange Zeit ins Bewußtsein bringen: Sie ist zuerst das Sakrament, das den Kranken »Aufrichtung, Sündenvergebung, Heil« zuspricht.

Schwer wird es bei Kranken, bei denen wir das nahe oder langwierige Sterben erspüren. In der

Eucharistiefeier auf einer Krankenstation



Klinik wird alles getan, um das Leben zu erhalten. Von Angehörigen wird die Möglichkeit des Sterbens, werden Worte und Signale des Sterbenswollens ihres Kranken nervös abgetan. Immer wieder die Frage nach dem Sinn des Leidens. Gerade wir Seelsorger sollen den Glauben an Jesu Zusage vom anderen Neuen Leben vermitteln, »daß aus seinen/ihren Schmerzen Heil erwächst«, wie es im Gebet zur Krankensalbung heißt, sollen beistehen, das Sterbenmüssen anzunehmen.

Bei zu großem Leid bleibt uns oft nur das Dasein und Schweigen. »Haben Sie Zeit?« fragte mich eine Frau, »ich muß doch noch einmal jemand mein Leben erzählen.« Dieses Leben, gedemütigt, betrogen, gequält, kann sie nicht jedem erzählen. – Bei anderen Patienten haben wir es leichter, etwa bei jenem, der nach einem Gedächtnisausfall bittet: »Pater, beten Sie... mir vor. Ich möchte wieder... lernen, wie wir gebetet haben... jetzt bewußt.«

Natürlich können auch Schwestern, Ärzte, Pfleger in diesem Sinne Seelsorge leisten. Sie werden in offiziellen Dokumenten dazu ermutigt. Erfahren sie doch durch ihren täglichen, hautnahen Dienst an den Patienten oft mehr Vertrauen als wir offizielle Seelsorger. Sie können darum gut Glauben, Hoffnung, Gottesliebe bezeugen. Ich danke allen, die hier im Krankenhaus uns bei diesem Dienst unterstützen. »Einer hört Sie immer«, antwortet eine junge Schwester der Patientin, die ihr klagt, sie sei so allein und ganz verlassen. »Diese Antwort hätte ich von der Schwester nicht erwartet«, äußert sie sich später über ihre Betreuerin.

Oftmals muß ich auch die Grenzen meines seelsorglichen Mühsens erfahren: Einmal bei mir selber, wenn ich gerade nicht die Ausgeglichenheit, die Mitte, das rechte Wort und die seelische Kraft habe. Zum andern machen Verwirrtheit, totale Müdigkeit (auch durch Medikamente), verbale oder akustische Behinderung des Patienten manchmal die Kommunikation fast unmöglich. Und schließlich das Problem: wie kann ich einen Kranken, der sein Leben lang gegen Gott und Christus gelebt hat, in den letzten Minuten zur Umkehr bringen, oder den selbstgerechten Christen zur Demut und Liebe? Bleibt oft nur übrig, einen stillen Segen und ein Gebet um Gottes gütiges Erbarmen über den Kranken zu sprechen, ein Händedruck.

Unterwegs zu den Kranken. – Werde ich im einen Patientenzimmer enttäuscht, kommt im andern Freude, Dank und Glaubenszeugnis zurück. So wie jene Frau, die zunächst von ihrer aussichtslosen Situation erzählt, doch dann noch überraschend hinzufügt: »Aber ich weiß, der liebe Gott macht keinen Fehler.«

P. Christian Häfele

Erfahrungen im Krankenhaus

Aus der Not eine Tugend gemacht

Ins Krankenhaus geht niemand gern. Eines Tages kam es auch auf mich zu. Da gab mir das Schicksal eine kleine »Handreichung« für die ersten Tage. Zunächst alles ungünstig: Mein Bett wurde nicht frei, die Patientin hatte Fieber bekommen. Sonst alles belegt, im wörtlichen Sinn. Man beriet. Inzwischen sah ich: Das Haus, um die Jahrhundertwende gebaut, schreckt nicht mit sterilen Geraden und hartem Weiß. Es gibt Bogen-Durchgänge, Ölgemälde, großzügige Vorräume mit Sitzcken, ein wenig schumrig, fast anheimelnd. So auch wurde schließlich meine Bleibe für den Beginn: Der Aufenthaltsraum zur Rückfront der Eingangshalle. Ein rund ausgeformter Raum mit Fenstern zum Garten und hoher Glastüre. Als »Krankenzimmer« freilich etwas einsichtig. »Wer im Glashauss sitzt...« lächelte die Schwester, als sie eine Spanische Wand anschleppte, um mich und mein Bett zu verstecken. Dicht gerüschtes Leinen füllte den Rahmen. Die Türe wurde abgesperrt, Besucher weggeschickt. Zum Abendessen trat ich unter üppige Blattpflanzen in den »Salon«. Er war holzgetäfelt, bequeme Sessel und ein Sofa standen herum, hinter bleiverglaster Vitrine winkte Kunstgenuß: echtes Nymphenburger Porzellan. Beim Erwachen dann größten Bäume herein, die Pflanzen, in einer Ecke zusammengerückt, prangten wie ein Wäldchen. Und ich dachte, als ich wieder denken konnte: »Bin ich nun nach Nymphenburg umgezogen? Mitten in den Park? Hat mich Stieler im Liegen gemalt? Tanzen die Porzellanfiguren zum Empfang?« Später kam – wieder voll in der Wirklichkeit – als Fazit ein leiser Trost: Das jedenfalls ist sicher, es gibt nicht viele, die aus einer Bettennot eine solche Zimmer-tugend machen können.

Adeline Jacque-Marin, München

Einsatzgebiete der Krankenfürsorge des Dritten Ordens

| Station | Regierungs- bezirk | Diözese | Über- nahme | Zahl der Schwestern | Art der Einrichtung |
|---|-----------------------|------------|----------------|------------------------|---|
| 1 Alchach ¹ Augsburg. | Schw. | Augsburg | 1923 | 2 | Ambulante Krankenpflege |
| 2 Frohsinnstraße ¹ | Schw. | Augsburg | 1910 | 13 | Schwesterheim/Sozialstation |
| 3 Römerweg ¹ | Schw. | Augsburg | 1981 | 2 | Schwester-Wohnheim |
| 4 Schafweidstraße ¹ | Schw. | Augsburg | 1922 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| 5 Zirbelstraße ¹ | Schw. | Augsburg | 1967 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| 6 Bad Wiessee ¹ | Obb. | München | 1931 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| 7 Burghausen ¹ | Obb. | Passau | 1918 | 2 | Ambulante Krankenpflege |
| 8 Donauwörth ¹ | Schw. | Augsburg | 1910 | 2 | Ambulante Krankenpflege |
| 9 Durach ¹ | Schw. | Augsburg | 1931 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| 10 Ehekirchen ² | Schw. | Augsburg | 1918 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| 11 Eisingen ³ | Ufr. | Würzburg | 1976 | 1 | Heim für Behinderte |
| 12 Erding ¹ | Obb. | München | 1929 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| 13 Fröbant ¹ | Obb. | München | 1946 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| 14 Frontenhausen ¹ | Ndb. | Regensburg | 1921 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| 15 Handlab ¹ | Ndb. | Passau | 1949 | 4 | Senioren-erholungsheim |
| 16 Haslach ¹ | Obb. | München | 1932 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| 17 Herleshausen ¹ | Hessen | Fulda | 1956 | 5 | Alten- und Pflegeheim |
| 18 Isen ¹ | Obb. | München | 1936 | 3 | Ambulante Krankenpflege |
| 19 Kiefersfelden ¹ | Obb. | München | 1932 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| 20 Mainburg ¹ | Ndb. | Regensburg | 1933 | 2 | Ambulante Krankenpflege |
| 21 Miesbach ¹ München: | Obb. | München | 1909 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| Nymphenburg | | | | | |
| 22 Menzinger Straße ¹ | Obb. | München | 1902 | 5 | Mutterhaus/Generalat |
| 23 Menzinger Straße ¹ | Obb. | München | 1952 | 88 | Schwesteraltenheim |
| | | | | +4 | Schwester in der Heimat |
| 24 Menzinger Straße ¹ | Obb. | München | 1912 | 179 | Krankenhaus Krankenpflegeschule Schule für Krankenpflegehilfe |
| 25 2. Maistraße ¹ | Obb. | München | 1910 | 44 | Schwesterheim Ambulante Krankenpflege |
| 26 21. Lutzstraße ¹ | Obb. | München | 1933 | 2 | Ambulante Krankenpflege |
| 27 40. Milbertshofener Platz ¹ | Obb. | München | 1932 | 2 | Ambulante Krankenpflege |
| 28 60. Rathochstraße ¹ | Obb. | München | 1933 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| 29 60. Strindbergstraße ¹ | Obb. | München | 1927 | 2 | Ambulante Krankenpflege |
| 30 Neuhaus a. Inn ¹ | Ndb. | Passau | 1932 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| 31 Oberstdorf ¹ | Schw. | Augsburg | 1968 | 2 | Schwestererholungsheim |
| Passau: | | | | | |
| 32 Ostuzzistraße ¹ | Ndb. | Passau | 1933 | 2 | Ambulante Krankenpflege |
| 33 Schießgrabengasse ¹ | Ndb. | Passau | 1919 | 16 | Kinderkrankenhaus Kinderkrankenpflegeschule |
| 34 Penzberg ² | Obb. | Augsburg | 1919 | 2 | Ambulante Krankenpflege |
| 35 Pfaffenhofen/Roth ¹ | Schw. | Augsburg | 1909 | 2 | Ambulante Krankenpflege |
| 36 Planegg ¹ | Obb. | München | 1945 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| 37 Regensburg ¹ | Ndb. | Regensburg | 1907 | 7 | Schwesterheim Ambulante Krankenpflege |
| 38 Rottach-Egern ¹ | Obb. | München | 1928 | 3 | Ambulante Krankenpflege |
| 39 Rottenbuch ¹ | Obb. | München | 1911 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| 40 Ruhpolding ¹ | Obb. | München | 1932 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| 41 Schondorf ¹ | Obb. | Augsburg | 1916 | 2 | Schwestererholungsheim |
| 42 Stadtbergen ¹ | Schw. | Augsburg | 1950 | 1 | Ambulante Krankenpflege |
| 43 Vilsbiburg | Ndb. | Regensburg | 1927 | 2 | Ambulante Krankenpflege |

417

Träger:

¹ Schwesternschaft

² Krankenpflegeverein

³ St. Josefstiftung

Stand: 31. Dezember 1990

Jubiläumsfeier in Nymphenburg am 6. Oktober 1990

Im Dienste Gottes und der Menschen:

70 Jahre

(P. Christian)
Schw. Raymunda, Josefsheim
(Frau Generaloberin)



60 Jahre

Schw. Esther, Schwesternheim Maistraße
Schw. Desithea, Nymphenburg
(stehend, von links)

Schw. Meta, Josefsheim
Schw. Gundolfia, Josefsheim
Schw. Helana, Augsburg
Schw. Heriburga, Josefsheim
Schw. Matthäa, Josefsheim
Schw. Clarentia, Josefsheim
(sitzend, von links)



50 Jahre

Schw. Ortrud, Passau, Kinderkrankenhaus
 Schw. Amata, Nymphenburg
 Schw. Gerwina, Augsburg
 Schw. Frowina, Handlab
 (von links)

Schw. Relinde, Josefsheim
 Schw. Ob. Sigwarda, Schwesternheim Maistraße
 Schw. Donatella, Nymphenburg
 Schw. Ethelberta, Nymphenburg
 Schw. Majola, Nymphenburg
 Schw. Edgara, Schwesternheim Maistraße
 Schw. Sixta, Nymphenburg
 (von links)



40 Jahre

Schw. Pelagia, Augsburg
 Schw. Monika, Nymphenburg
 Schw. Nila, Nymphenburg
 Schw. Katharina, Augsburg
 Schw. Agnes, Nymphenburg
 Schw. Onesima, Nymphenburg
 (von links)

Schw. Witta, Aichach
 Schw. Theresia, Schondorf
 Schw. Patricia, Nymphenburg
 Schw. Leutfrieda, Regensburg
 Schw. Amalberga, Nymphenburg
 (von links)



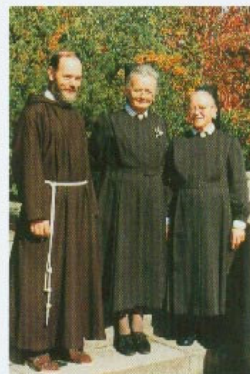
25 Jahre
Schw. Clementine,
Passau, Kinderkrankenhaus

40 Jahre

Schw. Blasia, Schwesternheim, Maistraße
Schw. Emmerike, Augsburg
Schw. Nabora, Nymphenburg
Schw. Procula, Nymphenburg
(stehend von links)

Schw. Florentia, München-Milbertshofen
Schw. Ulberta, Passau amb.
(vorne von links)

Schw. Irenäa, Handlab
Schw. Livina, Passau, Kinderkrankenhaus
Schw. Amatora, Schondorf
Schw. Eymarda, Schwesternheim Maistraße
Schw. Zacharia, Nymphenburg
Schw. Fina, Nymphenburg
(von links)



Nachrichten aus den anderen Niederlassungen

Schwestererholungsheim in Schondorf am Ammersee eingeweiht

Wer eine der beliebten Dampferfahrten auf dem Ammersee unternimmt, dem fällt am Westufer, unweit des Anlegeplatzes in Schondorf, ein stattlicher Neubau ins Auge, kein supermoderner Betonbau, sondern ein dem Stil der umliegenden Häuser angepaßtes Haus mit Giebeln, Balkonen und Erkern. Es ist das neue Erholungsheim der Schwestern von der Krankenfürsorge des Dritten Ordens, das nach dem Abriß des alten in zweijähriger Bauzeit entstand.

Am 13. Oktober wurde die Einweihung gefeiert. Generalvikar Dr. Eugen Kleindienst, Augsburg, nahm die Weihe der Hauskapelle und des Hauses vor. In seiner Ansprache bei der Festmesse, die er in Konzelebration mit Pfarrer May, Schondorf, und P. Christian, München-Nymphenburg, feierte, gratulierte er den Schwestern zu »diesem schönen Haus an einem besonders schönen Ort im Bistum« und wünschte, daß recht viele Schwestern hier nach ihrem schweren Dienst Erholung finden mögen. Er sprach auch über die Bedeutung der Erholung innerhalb unserer Gesellschaft, daß wir nicht nur gesandt seien, um zu arbeiten, sondern auch, um uns auszuruhen und neue Kraft zu schöpfen; auch, daß das Leben nur vordergründig durch Leistung gestaltet

werde, die eigentliche Gestaltung jedoch aus dem Glauben komme. Er empfahl das Haus der Fürsorge und dem Schutz der Gottesmutter und des hl. Bischofs Simpert, dessen Namenstag am 13. Oktober im Bistum Augsburg gefeiert wird.

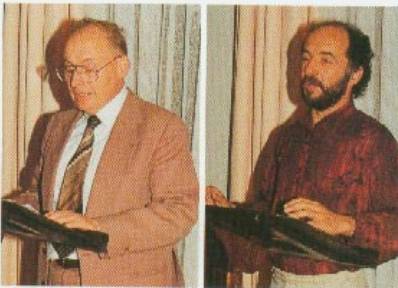
Bei der Feierstunde im Anschluß an die Segnung des Hauses durch Generalvikar Dr. Kleindienst, begrüßte Frau Generaloberin Schw. Volkmar Schütz die zahlreichen Gäste und sprach den am Bau Beteiligten, vor allem dem Architekten Hans Ernst Hoppe, Dank und Anerkennung aus für die hervorragend geleistete Arbeit. Grußworte sprachen auch Pfarrer May und Bürgermeister Hoffmann von Schondorf, die beide ihre Freude über die Bereicherung des Ortes durch ein so schönes Haus zum Ausdruck brachten. Kunstglasermeister Ernst Czaloun, Waging am See, der mit der künstlerischen Gestaltung der Fenster der Hauskapelle beauftragt war, erläuterte seine Gedanken und Vorstellungen, die den Entwürfen zu jedem der Fenster zugrundelagen. Schließlich referierte Architekt Hoppe über die Entstehung, Planung, Bauausführung und Innenausstattung des Hauses. Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde vom Nymphenburger Schwesternchor, der auch den Gottesdienst mit rhythmischen Liedern gestaltete. Mit einem lukullischen Buffet sorgte unser Küchenchef vom Krankenhaus Nymphenburg für einen festlichen Ausklang.

Das ehemalige Erholungsheim





Beim Festgottesdienst:
 Zelebrant Generalvikar Dr. Eugen Kleindienst (Mitte)
 Konzelebranten Pfarrer May, Schondorf (links)
 P. Christian Häfele, Nymphenburg



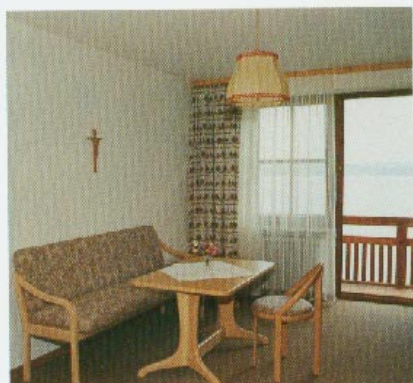
Architekt Hans Ernst Hoppa

Kunstglasmeister
 Ernst Czaloun





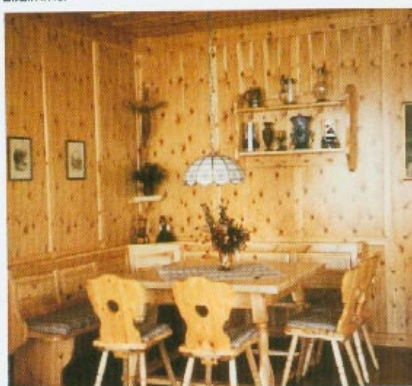
Das neue Erholungsheim



Zimmer mit Seeblick



Esszimmer



Zirbelstube

Ein Blick in die Chronik des Hauses

Das herrliche Grundstück am Ammersee samt Haus und Kapelle – diese steht jenseits der Straße und unter Denkmalschutz – verdanken wir einer edlen Wohltäterin der Krankenfürsorge, Frä. Franziska Dreyer aus München. Durch Vermittlung des damaligen Domkapitulars und späteren Bischofs von Regensburg, Dr. Michael Buchberger, hat sie es mit Vertrag vom 8. September 1915 – also vor 75 Jahren – der Krankenfürsorge übereignet. In einem Passus des Vertrags ist eigens festgehalten: »Das Anwesen soll vereinbarungsgemäß den Zwecken des Vereins, vor allem als Erholungsheim für die Drittordensschwwestern dienen; die Kapelle soll pietätvoll erhalten werden.«

Nach einer zweckentsprechenden Umgestaltung der Räumlichkeiten konnten bereits 1916 die ersten Schwestern dort ihren Urlaub verbringen. Im Lauf der Jahre wurden dann mehrmals Veränderungen und Verbesserungen vorgenommen; so 1925 das Dachgeschoß ausgebaut, 1930 die vorhandene Veranda durch einen massiven Anbau ersetzt, 1936 eine Warmwasserheizung installiert. 1963 erfolgte dann eine Sanierung von Grund auf und eine bauliche Erweiterung. Nun wäre – nach weiteren 25 Jahren – wieder eine Überholung angedacht. (Unzureichende sanitäre Einrichtungen, Feuchtigkeit im Haus und verschiedene andere Mängel, die sich im Lauf der Jahre ergeben hatten.) Eine Renovierung wäre aber zu kostspielig und dabei im Effekt doch nicht befriedigend gewesen. So entschloß man sich zu einem Neubau, der auch der geplanten künftigen Nutzung – als Erholungsheim, Tagungsstätte, für Kursangebote – Rechnung tragen soll. Am alten Haus begannen am 8. August 1988 die Abbrucharbeiten.

Im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs, als die Bombenangriffe auf München immer häufiger und verheerender wurden, hat man das gesamte Generalat vom Mutterhaus, das damals noch in der Maistraße war, nach Schondorf evakuiert. Erst im Oktober 1945, nachdem im Haus in der Maistraße die Kriegsschäden halbwegs behoben waren, konnte die Rückverlegung nach München erfolgen. Von 1917 bis 1987 war das Haus auch Sitz einer ambulanten Krankenpflegestation. Von hier aus betreuten die Schwestern – zeitweilig waren es bis zu sieben Schwestern – die Kranken im ganzen Landkreis Landsberg am Lech.

Als Erholungsheim erfreute sich das Haus zunehmender Beliebtheit. Die Schwestern kamen gern immer wieder. Die Atmosphäre im Haus,

die fürsorgliche Betreuung durch die Haus-schwwestern, der See vor der Haustür mit Bade-gelegenheit, die Kahnfahrten, das Beisammen-sein mit Schwestern, die aus allen Gegenden hier zusammenkamen – das alles empfanden sie als wohlthuend und beglückend.

Viele haben im Gästebuch ihre Freude und Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht, manche sogar in gereimten Versen. Hier aus der Fülle ein paar Kostproben:

»Droben stehet die Kapelle unterm Schirm der alten Eich', schaut aufs Schwesternheim hernieder, dem an Reiz ist keines gleich. Wunderschön ist doch der Garten mit der Bäum' und Blumen Zier, und der Kahn, die Badehütte – wohl die feinste Villa hier. In dem Hause herrscht die Ruhe und der Ferien stilles Glück. Wenn auch bald in weiter Ferne, denk ich oft ans Heim zurück.«

»Drückt dich dein Lebenslauf, schwimm in den See hinaus. Tauch unter, spuck recht fest – das ist das allerbest. Reißt's dich an Hax und Zeh, schwimm fest im Ammersee. Glaub's, du wirst froh und frisch wie ein Ammersee-Fisch.«

»Nach dem freudenvollen Tage zog am Abend Trauer ein. Stellet ihr an mich die Frage: was soll denn geschehen sein? Unser lieber Hansi-Vogel hatte sich in aller Ruh hingelegt zum ewigen Schlummer – und wir trauern immerzu. Eingebettet in ein Särgelein unter lauter Blumen fein ruht er nun im Refektorium, tief bedauert allgemein. Die erste Nacht noch durft er ruhen in Mar-bodas Kämmerlein, beigesetzt wird er heute unter dem Cyklamenhain. Nun ihn decket kühle Erde, unser liebes Hainslein. – Trauert nicht! Es hat doch jede einen Vogel ganz allein.«

»Hier könnt ihr alle lesen, daß ich heuer zum fünfzigsten Mal hier gewesen. 1927 war ich mit Frau Generaloberin zum ersten Mal da. Welch eine Freud, als ich unser Erholungsheim sah! Dann hab ich jedes Jahr meinen Urlaub hier verbracht. Das Schwimmen, das gemeinsame Singen, das Karten- und Halmenspiel hat mir viel Freud und neuen Mut für den Alltag gebracht. Am 2. Juni heuer ist Pater Präses Simpert hier gewesen und hat im Kapellchen für mich eine Lob- und Dankmesse gelesen. Voll Freude haben wir alle mitsammen die Schubert-Messe gesungen. Und mir scheint, es hat sogar recht gut geklungen. Schön wärs, wenn ich trotz meiner 82 Jahr noch hierher kommen könnt so manches Jahr. Herzinnigen Dank und Segenswunsch allen Schwestern im Haus! Ich zieh nun wieder frohgemut nach Nymphenburg hinaus.« (Ihr Wunsch ging leider nicht mehr in Erfüllung. Schw. Humberta hat am 9. Januar 1979 die Reise in den ewigen Urlaub angetreten.)

Möge das Haus – von demselben Geist beseelt wie das alte – eine Stätte der Erholung für Leib und Seele, der Ruhe und Besinnung und der frohen Begegnung werden.

Der Sonnengesang des heiligen Franziskus

Symbolisch dargestellt in den Fenstern der Hauskapelle im Erholungsheim in Schondorf.
Erläuterungen des Künstlers Ernst Czaloun, Kunstglasermeister, Waging am See,
zu den einzelnen Darstellungen:

Mutter Erde

der Baum biegt sich durch Bruder Wind.
Der Vogel und der Schmetterling als Symbole
der Luft. Die Landschaft und der
grüne Hintergrund sind Mutter Erde,
die uns Früchte und Blumen schenkt.

Schwester Sonne (Umschlagseite)

Die leuchtende Sonne mit dem Wolf von Gubbio.
Der Papagei als Vertreter aller Vögel, denen
Franziskus predigte. Das Reh als Vertreter der
Tiere des Waldes.

Bruder Feuer

Die stigmatisierten Hände des hl. Franziskus
bei der Predigt an die Fische.
Die Fische als Zeichen des Wassers.
Der rote Hintergrund stellt Bruder Feuer dar.

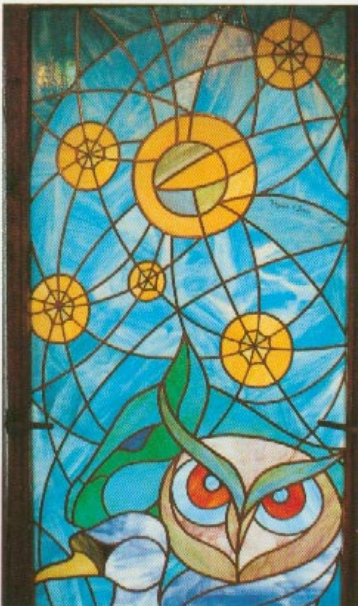
Bruder Mond und Sterne

Mond und Sterne mit dem Esel als Begleiter des
hl. Franziskus. Die Eule als Nachtvogel und
Zeichen der Weisheit. Der Schwan als Sinnbild
Christi und Bezug zum Ammersee.

Bruder Tod

Die Echse als Symbol der Finsternis, darüber
Bruder Tod mit der Sense.
Die Ähren bedeuten die Kraft aus der Erde.
Die Waage, als Sinnbild der Gerechtigkeit.
Alles überstrahlend das Auge Gottes inmitten
der Seligkeit.

Bruder Mond und Sterne



Bruder Tod



Mainburg

Die Schwestern der Krankenfürsorgestation des Dritten Ordens in Mainburg erfahren nun in der häuslichen Betreuung alter und kranker Menschen Unterstützung. Im November wurde die Caritas-Sozialstation des Dekanats Mainburg ins Leben gerufen. Bei der Gründungsversammlung im Mainburger Pfarrheim konnte Stadtpfarrer Lehner die Pfarrherrn des Dekanats sowie der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Mainburg und die Mitglieder der einzelnen Kirchenverwaltungen begrüßen... »Die Mitsorge für die alten und kranken Menschen dürfen wir als Christen nicht übersehen«, betonte Stadtpfarrer Lehner. Man lebe in einer komplizierten Zeit, in der es viele alleinstehende Menschen gebe. Die Sozialstation stelle eine Herausforderung dar, ihnen unter die Arme zu greifen.

Die Vorgeschichte der Caritas-Sozialstation des Dekanates ließ Geschäftsführer Günther Scharf nochmals Revue passieren: Die ambulante Kranken- und Altenpflege wurde im Raum Mainburg bislang allein von den Schwestern des Dritten Ordens abgedeckt. Seit 1933 leisten sie aufopfernde Arbeit in einer permanenten Sieben-Tage-Woche und teilweise rund um die Uhr. Scharf dankte den Schwestern für diese selbstlose Pionierarbeit und den beispiellosen Einsatz aus ganzem Herzen.

Für die Gründung einer Sozialstation waren drei Tatsachen ausschlaggebend. Zum einen nimmt der Anteil älterer Menschen aufgrund besserer medizinischer Versorgung zu, zum andern zeichnet sich eine deutliche Verkürzung der Krankenhausaufenthalte ab und zum dritten läßt die Pflegekraft der Familien ständig nach. So verzeichnete man von 1982 bis 1989 eine mehr als 100prozentige Zunahme der Pflegefälle. Das Durchschnittsalter in den Alten- und Pflegehei-

men liegt bei 84 Jahren, Tendenz steigend. Dies zeigt deutlich, daß die Arbeit von unseren mehr als voll ausgelasteten Schwestern ohne Personalverstärkung in Zukunft nicht bewältigt werden kann. Es gehe nicht darum, so Scharf, die Schwestern des Dritten Ordens zu verdrängen, sondern die Belastungen für sie nicht weiter ansteigen zu lassen. Außerdem sollen durch zusätzliches Personal neue Pflegefälle aufgefangen werden. Gleichermaßen bietet man weitere Dienste an, die Zug um Zug ausgebaut werden sollen. Ebenso will man die hauswirtschaftliche Versorgung, die Vermittlung von sozialen Beratungsdiensten, von Familienpflege- und Haushaltshilfen, von Pflegehilfsmitteln, von Essen auf Rädern, die Beratung über alle gesetzlichen Hilfen zur Erlangung dieser Leistungen sowie die Hilfe bei Antragstellungen etc. Zug um Zug ausbauen... Der Caritassozialstation gehören die katholischen Kirchenstiftungen des Dekanats Mainburg, die evangelische Kirchengemeinde Mainburg sowie der Kreis-Caritasverband an...

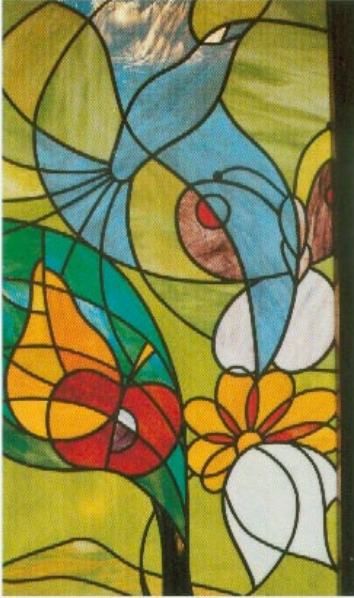
Aus der Lokalpresse

Schw. Cöline, Neuhaus, bei der Verleihung der Bürgermedaille



Geburtsstagsgratulanten Pfarrer Fritscher (links), Bürgermeister Lachhammer

Von links: Schw. Irmtrudis (Aushilfe), Schw. Bianka, Schw. Mathilde, Mainburg



Mutter Erde



Bruder Feuer

Der Sonnengesang des heiligen Franziskus

Höchster, allmächtiger, guter Herr, dein sind der Lobpreis, die Herrlichkeit und Ehre und jegliche Benedieung. Dir allein, Höchster, gebühren sie und kein Mensch ist würdig dich zu nennen.

Lob sei dir, du Herre mein mit allen deinen Geschöpfen, zumal der Schwester, der *Sonne*, denn sie ist der Tag, und sie spendet das Licht uns durch sich. Und sie ist schön und strahlend in großem Glanz. Dein Sinnbild trägt sie, o Höchster.

Lob sei dir, du Herre mein, durch den Bruder, den *Mond*, und die *Sterne*. Am Himmel hast du sie gebildet, hell und leuchtend und schön.

Lob sei dir, du Herre mein, durch Bruder *Wind* und durch die Lüfte und Wolken und heiteren Himmel und jegliches Wetter, durch welches du deinen Geschöpfen den Unterhalt gibst.

Lob sei dir, du Herre mein, durch die Schwester, das *Wasser*, gar nützlich ist sie und demutsvoll und köstlich und keusch.

Lob sei dir, du Herre mein, durch Bruder *Feuer*, durch den du erleuchtest die Nacht; und er ist schön und fröhlich und kraftvoll und stark.

Lob sei dir, du Herre mein, durch unsere Schwester, die *Mutter Erde*, die uns ernährt und lenkt und mannigfache Frucht trägt und buntfarbene Blumen und Kräuter.

Lob sei dir, du Herre mein, durch jene, die verzeihen durch deine Liebe und Krankheit ertragen und Drangsal. Selig sind, die solches ertragen in Frieden, denn sie werden von dir, du Höchster, gekrönt.

Lob sei dir, du Herre mein, durch unseren Bruder, den leiblichen *Tod*; ihm kann kein Mensch lebend entrinnen. Unheil wird jenen, die in Todsünden sterben. Selig sind jene, die in deinem allheiligen Willen sich finden, denn der zweite Tod tut ihnen kein Leid an.

Lobet und preiset den Herren mein und erweist ihm Dank und dienet ihm mit großer Demut.

leistet... Ihre tagtäglichen Besuche bei den Pflege- und Betreuungsbedürftigen absolvierten Sie stets zu Fuß. Ohne Rücksicht auf Regen, Hitze, Kälte oder Schneeverwehungen waren Sie in Ihrem Ordensgewand immer zur Stelle und den Bürgern der Stadt Regen eine vertraute Erscheinung. Sie kannten fast keine Freizeit und waren nahezu an allen Tagen, auch an Sonn- und Feiertagen, zum Wohl der bedürftigen Mitmenschen unterwegs. Ihre aufopfernde Arbeit verrichteten Sie voller Freude.

Für Ihren in aller Stille und Bescheidenheit geleisteten vorbildlichen Dienst am Mitmenschen werden Sie nunmehr mit dem Verdienstkreuz am Band des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.«

Landrat H. Feuchtinger gratulierte Schw. Ludwiga in einem Brief im Namen des Landkreises Regen zu dieser hohen Auszeichnung: »... Mehr als vierzig Jahre lang haben Sie hilfsbedürftigen Menschen Ihre Fürsorge angedeihen lassen und sie in schwierigen Situationen betreut. Ihre aufopfernde Leistung kann man mit Worten nicht in ausreichendem Maße würdigen. Die zahlreichen Patienten, denen Sie Ihre Hilfe zuteil werden ließen, werden dafür um so dankbarer gewesen sein. Nach vielen Jahrzehnten uneigennütziger pflegerischer Tätigkeit haben Sie ein herzliches Vergelt's Gott verdient, das ich Ihnen auf diesem Weg übermitteln darf...«.

Regensburg

In Regensburg ging eine Ära zu Ende – 82 Jahre segensreichen Wirkens der Drittordensschwwestern im Städtischen Altenheim Kumpfmühl.

Am 21. März 1990 wurden die letzten vier dort tätigen Schwestern in einer kleinen Feier verabschiedet.

Oberbürgermeister Viehbacher versicherte, daß es für den Stadtrat von Regensburg und die Verwaltung des Bürgerheims Kumpfmühl ein schmerzlicher Schritt sei, die jahrzehntelange sehr gute Zusammenarbeit mit der Ordensleitung beenden zu müssen.

»Die Stadtverwaltung und die gesamte Bevölkerung von Regensburg wissen die segensreiche Tätigkeit der Drittordensschwwestern im Bürgerheim Kumpfmühl zu schätzen. Das Bürgerheim hatte immer einen sehr guten Ruf unter den Regensburger Altenheimen. Es wurde von den Bürgerinnen und Bürgern besonders gern angenommen. Dies war nicht zuletzt das Verdienst der Schwestern, die ihre Arbeit aus christlicher Sicht mit dienender Hingabe verrichtet haben. Dafür mein ganz aufrichtiger Dank im Namen der Stadt Regensburg.«

Bei der Abschiedfeier im Bürgerheim Kumpfmühl:
von links: Oberbürgermeister F. Viehbacher,
Schw. Beatrix, Schw. Marcia, Schw. Gundharda,
Bürgermeister A. Hofmeier, Frau Generaloberin,
Schw. Oberin Edgara, der neue Heimleiter R. Huber



Ohne Visum nach Eisenach – die deutsche Wiedervereinigung machte es möglich

Ein lang gehegter Wunsch ging heuer für mich in Erfüllung: die Wartburg zu besuchen, wo die hl. Elisabeth, die Patronin unserer Schwesternschaft, gelebt und gewirkt hat. Mit zwei Schwestern von Nymphenburg war ich nach Herleshausen, wo fünf unserer Mitschwestern ein Alten- und Pflegeheim führen, eingeladen worden, eine Woche bei ihnen zu verbringen und von dort aus das Land an der ehemaligen Zonengrenze zu erkunden. Meine Tagebuchaufzeichnungen sollen von diesen Tagen erzählen.

Donnerstag, 13. September

Mit dem Intercity fahren wir – Schw. Silvia, Schw. Florentine und ich – im 200-Std.-Kilometer-Tempo über Augsburg, Nürnberg, Würzburg, Fulda nach Bebra. Schw. Oberin Armella erwartete uns schon am Bahnhof mit dem Kofferkuli. Sie brachte uns dann mit dem Auto nach Herleshausen, wo wir von den anderen Schwestern – Romula, Rosmarie, Aquina und Notburga – herzlich begrüßt wurden. Nach dem Mittagessen und einer kurzen Erfrischung lud uns Schw. Romula, die Nachtschwester, die gerade dienstfrei hatte, zu einem Spaziergang ein. Das Ziel waren die Ruinen der Brandenburg, eine imposante Burg aus dem Jahr 1137, die einzige Doppelburg in Deutschland. Der Weg führte über die neue Holzbrücke über die Werra nach Lauchröden (ehemaliges DDR-Gebiet). Sie ist nur für Fußgänger und Radfahrer benutzbar. Am 23. Dezember 1989 war sie durch Pater Lucas, den katholischen Pfarrer von Herleshausen, und den

evangelischen Pfarrer von Lauchröden gemeinsam eingeweiht worden.

Beim Abendessen lernten wir Pater Haimo Gerats, den Initiator dieser caritativen Einrichtung mitten in der Diaspora kennen.

Ein kurzer Rückblick auf deren Entstehung und Entwicklung sei hier eingefügt:

In den fünfziger Jahren hat Pater Haimo, der mit dem Aufbau einer katholischen Kirchengemeinde in Herleshausen betraut worden war, das Haus St. Elisabeth mühevoll aus dem Nichts aufgebaut, wohl wissend, daß mit der Verkündigung des Wortes Gottes die tätige Nächstenliebe Hand in Hand gehen müsse.

Sein Hilferuf nach Schwestern, die in dem Haus diese Liebestätigkeit ausüben sollten, drang bis nach Bayern. Und hier fand er in seinem Mitbruder aus dem Kapuzinerorden, P. Wunibald Wendel, einen verständnisvollen Mitstreiter für die Sache Gottes. Als Präses der Schwestern von der Krankenfürsorge des Dritten Ordens – die Gemeinschaft zählte damals noch nahezu 900 Schwestern – entsandte er zunächst Schw. Armella, die jetzige Oberin des Hauses, später folgten weitere Schwestern nach. Damit war der Grundstein für ein segensreiches Wirken bis auf den heutigen Tag gelegt. Die wachsende Beliebtheit dieser Einrichtung machte bald eine Erweiterung notwendig und schließlich 1982 einen zweiten Anbau.

Doch nun zurück zu meinen Tagebuchaufzeichnungen:

Freitag, 14. September

Nach der hl. Messe in der schönen Hauskapelle und einem ausgiebigen Frühstück besichtigten wir das Altenheim St. Elisabeth. 70 Heimbewohner, davon viele bettlägrige, werden von den Schwestern und angestellten Pflegekräften betreut und gepflegt. Das Haus ist gut ausgestattet und verfügt über ein reiches Angebot an therapeutischen Behandlungsmöglichkeiten, ein-

Die Schwestern im Altenpflegeheim St. Elisabeth, Herleshausen:

von links: Schw. Notburga, Schw. Aquina, Schw. Oberin Armella, Schw. Romula, Schw. Rosmarie



schließlich Sauna. (Schw. Notburga ist ausgebildete Masseurin und Bademeisterin.) Auch ambulante Patienten aus dem Ort machen von diesem Angebot reichlich Gebrauch. Wie ja auch das Heim, zu dem noch ein Schwestern- und Gästehaus gehört, stets gastlich offensteht für Erholungssuchende, vorwiegend Berliner, für durchreisende Jugendgruppen, Umsiedler und Flüchtlinge.

Am Nachmittag bei gutem Wetter ging die erste Busfahrt zu der etwa 18 Kilometer entfernten Stadt Eisenach (15700 Einwohner). Vom Bahnhof Eisenach aus gingen wir etwa 20 Minuten über holprige Gehsteige, vorbei an heruntergekommenen Wohnhäusern und Fassaden von Werkstätten aller Art. Für uns, aus der gepflegten Großstadt kommend, waren dies schlechte Eindrücke und wir mußten an die Menschen denken, die hier seit Jahrzehnten unter diesen Umständen leben müssen.

Mit dem »Wartburg-Express«, einem farbig bemalten Zug mit zwei Wagen, einer hölzernen Zugmaschine und einer Bimmelglocke, fuhren wir an den Fuß der Wartburg. Eine steile Treppe mit vielen Stufen hatten wir noch zu bewältigen – und wir standen an der Zugbrücke. Unsere Herzen schlugen höher: wir gingen auf den Spuren der hl. Elisabeth! Ein Foto – Besorgung der Eintrittskarte, Führung durch die Burg:

In der Elisabeth-Kemenate: Ein Glasmosaik, darstellend die Verlobung der hl. Elisabeth mit Landgraf Ludwig – das Armutsideal des hl. Franziskus – Elisabeth am Spinnrocken – ihre Vertreibung von der Wartburg – um nur einiges zu nennen.

In der Elisabeth-Galerie: Fresken, darstellend die Ankunft der vierjährigen Elisabeth auf der Wartburg – das Rosenwunder – den Abschied Elisabeths von ihrem Gemahl.

Die Kapelle mit dem 800 Jahre alten Taufbecken. Der Festsaal – der Sängersaal – der Arkadengang – das Landgrafenzimmer – alle Räume mit Wandteppichen ausgestattet.

Müde, aber glücklich, kehrten wir am Abend nach Herleshausen zurück.

Samstag, 15. September

Am Vormittag Spaziergang und Besichtigung des Ortes Herleshausen. Saubere, schmucke Häuser, überall freundlich grüßende Menschen. Am Nachmittag Besuch des Russischen Friedhofs, wo 1593 Russen aus dem Zweiten Weltkrieg begraben sind. Um dorthin zu gelangen, mußten wir über die Autobahnbrücke gehen. Beim Hinunterschauen sahen wir, wie aus vielen der vorbeifahrenden Autos Menschen zu uns heraufwinkten oder uns durch Hupzeichen grüßten. Wir haben uns richtig gefreut.

Sonntag, 16. September

Besuch des Gottesdienstes in der Pfarrkirche von Herleshausen. Erst im August dieses Jahres war nach Abschluß der Innen- und Außenrenovierung die Altarweihe gefeiert worden. Ein würdiges Gotteshaus – und eine rührige Pfarrgemeinde, in die unsere Schwestern vom Altenheim voll integriert sind.

Am Nachmittag fuhr uns Schw. Oberin Armella zum Wartburgblick, einem beliebten Aussichtspunkt im Land hinter dem »Eisernen Vorhang«. Dann weiter zur Kreuzburg. Hier hat die hl. Elisabeth ihre drei Kinder geboren. Leider war die Burg nicht geöffnet. Es reichte nur zu einem Rundgang. Auf der Heimfahrt besuchten wir die Kirche von Altfeld, die Pater Haimo aus einem ehemaligen Pferdestall zu einem würdigen Gotteshaus umgebaut hat. (Im Ortsbereich ist die Straße nach Pater Haimo benannt.) Daneben das ebenfalls von Pater Haimo errichtete, immer gut besuchte Jugendheim. Abschließend noch kurze Einkehr in der Kath. Pfarrkirche St. Johannes in Nesselröden.

Montag, 17. September

Heute zog es uns zum zweiten Mal auf die Wartburg. Diesmal haben wir den ganzen Tag oben verbracht. Es war ein tiefes, eindrucksvolles Erlebnis. – Dabei lernten wir einen netten jungen Mann kennen, der sehr erstaunt war, uns zum zweiten Mal auf der Wartburg zu sehen. Er erzählte uns, daß er ganz glaubenslos aufgewachsen, nicht getauft und auf der Suche nach dem Glauben sei. Er konnte es gar nicht fassen, daß wir *nur* wegen der hl. Elisabeth kamen und nicht zu den vielen Touristen zählten.

Am Rande bemerkt: Zum Mittagessen im Restaurant tranken wir Spatenbier aus München!

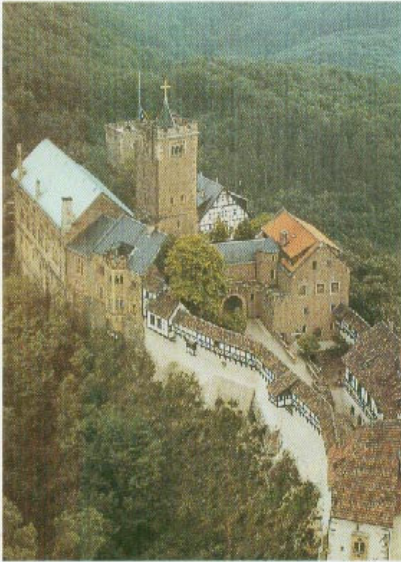
Dienstag, 18. September

Am Nachmittag Fahrt mit Pater Lucas durch schöne westdeutsche Diaspora-Dörfer mit Blick auf den Thüringerwald und ehemaliges DDR-Gebiet. In der Nähe von Bad Soden fuhren wir mehrere Kilometer weit am Stacheldraht entlang. Dann besuchten wir das Europäische Brotmuseum, das sehr interessante Einblicke bot in die verschiedenen Herstellungsarten von Brot in allen Variationen von Form und Qualität. – Das Lager Friedland sahen wir aus der Ferne.

Mittwoch, 19. September

Nachmittags Spaziergang zur Brandenburg, heimwärts über den Todesstreifen, vorbei an einem nicht mehr besetzten Wachturm.

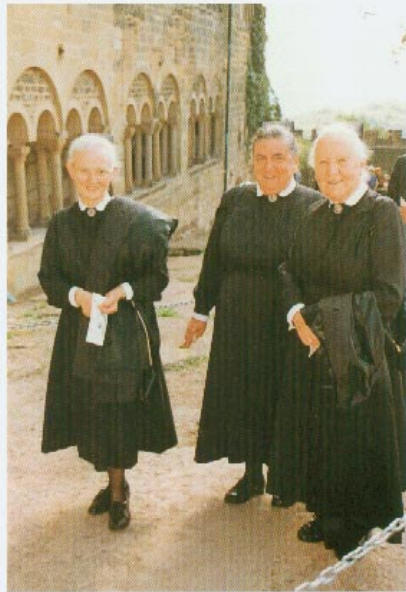
Am Abend frohes gemütliches Beisammensein mit den Schwestern. Der Namenstag von Schw. Notburga wurde nachgefeiert. Es gab eine Menge köstlicher Trauben vom eigenen Rebstock.



Die Wartburg



Der Wartburg-Expreß



Von links: Schw. Silvia, Schw. Florentine, Schw. Luzie

Donnerstag, 20. September

8.00 Uhr früh Abfahrt nach Eisenach. Bevor wir wieder nach München zurückfahren, mußten wir noch Abschied nehmen von der Wartburg. Diesmal widerstanden wir der Verlockung, den Wartburg-Expreß zu benutzen, sondern gingen vom Bahnhof Eisenach aus zu Fuß durch den Wald, betend und still betrachtend. Alle unsere persönlichen Anliegen und die unserer Gemeinschaft trugen wir unserer großen Patronin vor, in dem festen Vertrauen auf die Kraft ihrer Fürbitte bei Gott.

Und dann gingen wir wieder über die Zugbrücke zur Burg, die uns nun schon ganz vertraut war. Auf jedem Schritt, in jedem Winkel wählten wir unserer Heiligen zu begegnen, aus jedem der vielen Fenster grüßte sie zu uns herunter. Wir hörten ihre klangvolle Stimme, ihr Lachen aus glücklichen Tagen, wenn sie mit ihren Kindern scherzte, und wir hörten ihr Schluchzen, als sie die Nachricht vom Tod ihres Gemahls empfing. Wir gingen den Weg, den sie bei ihrer Vertreibung von der Wartburg hinunter nach Eisenach nahm, um künftig ihr Leben mit den Ärmsten der Armen zu teilen.

Aber dann schlug auch für uns wieder die Stunde des Abschieds. Ein letzter Blick zurück, wehmütigen und doch auch frohen Herzens – und wir saßen wieder im Bus, der uns nach Herleshausen zurückbrachte.

Freitag, 21. September

Nachmittags Fahrt mit Pater Lucas nach Burg-hofen. In Lispernhausen, einer Diasporagemeinde, besuchten wir das Anbetungskloster der Clarissinnen. Seit fünf Jahren leben dort fünf Schwestern in strenger Klausur nur vom Ertrag ihres Gartens und von Almosen.

Anschließend kurzer Besuch im Kapuzinerkloster in Bebra. Pater Lucas und Pater Haimo sind diesem Konvent zugeordnet.

Samstag, 22. September

Abschied vom Wartburgland, von unseren Mitschwestern – Heimfahrt nach München. Es waren unvergeßlich schöne Tage, reich an tiefen Eindrücken und Erlebnissen. Unser ganz besonderer Dank – ein herzliches Vergelt's Gott – gilt unseren Mitschwestern und den beiden Patres, die uns den Aufenthalt in Herleshausen mit ihrer liebevollen Fürsorge so angenehm und schön gestaltet haben.

Schw. Luzie Kagerl

Hilfe für Bethlehem

Am ersten Samstag im Advent haben wir im Krankenhaus Nymphenburg auch heuer wieder einen Basar zugunsten der »Kinderhilfe Bethlehem« durchgeführt. Schwestern und Angestellte haben in vielen Abendstunden eine solche Menge Handarbeiten angefertigt und gebastelt, daß ein sehr reichhaltiges Angebot die Käufer erwartete. Schwestern, Ärzte, Schülerinnen, Angestellte, Patienten und ihre Besuche, Freunde und Nachbarn – sie alle kamen und kauften. Das stolze Ergebnis von 19592,45 DM lohnte die viele Mühe der Vorbereitung. Der Betrag wurde inzwischen an die Zentrale der »Caritas-Kinderhilfe Bethlehem« beim Deutschen Caritasverband in Freiburg überwiesen.

Seit mehr als zehn Jahren unterstützen die Drittordensschwwestern, auf Initiative des damaligen Präses, P. Sempert Klenle, die »Caritas-Kinderhilfe Bethlehem« mit ihren Spenden. Sie ist eine Einrichtung des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg, der in Bethlehem eine Kinderklinik unterhält. Die einheimischen und ausländischen Mitarbeiter pflegen dort nicht nur kranke Kinder, sondern gehen auch in die Dörfer und Lager, wo sie die Familien aufsuchen und die Mütter in den einfachen Gesundheitsregeln unterweisen. – Die Entstehungsgeschichte dieses großartigen Hilfswerkes reicht bis in die fünfziger Jahre zurück. Damals erlebte P. Ernst Schnydrig, der große Mann der Caritas, hautnah das furchtbare Elend im geteilten Heiligen Land, das fast ein einziges Flüchtlingslager war. Der Alltag: verzweifelte Männer, resignierende Mütter, kranke und sterbende Kinder. Aus diesem Meer von Elend griff sich P. Schnydrig – buchstäblich – die ärmsten Kinder heraus und richtete ein Babycenter für die ambulante Behandlung halbver-



hungerner Flüchtlingskinder ein. Aus dem Babycenter wurde eine Notstation zur Pflege von Schwerstfällen, die immer wieder erweitert wurde. 1962 kam es zur Gründung des Vereins »Kinderhilfe Bethlehem« mit dem Ziel, den vielen kranken Araberkindern und ihren Müttern eine Zufluchtsstätte der Linderung und Heilung zur Verfügung stellen zu können. 1978 wurde die Kinderklinik eingeweiht. Doch ohne die tatkräftige Unterstützung von Kirche, staatlichen Zuschüssen und vor allem ohne die Spendenfreudigkeit vieler Freunde könnte das Hilfswerk nicht existieren.

Wie brennend notwendig diese Einrichtung gerade heute auf unsere Hilfe und Unterstützung angewiesen ist, zeigt ein Brief der Leitung des Kinderspitals Bethlehem, der uns kurz vor Weihnachten erreichte:

»Liebe Freunde, die Sprache der Mütter, sie ist die Sprache des Herzens, der Zuneigung, des Heilens, des Friedens, der Zukunft. Sie ist die Sprache Gottes damals und heute. Die Sprache der Mütter steht in krassm Widerspruch zu alldem, was heute im Heiligen Land passiert: Verhärtung der Fronten, Unverständnis, Terror, Angst; Arbeitslosigkeit, Armut, Resignation, Auswanderung der Christen, Furcht vor einem neuen Krieg.

Trotzdem – oder gerade deshalb – versuchen wir im Kinderspital in Bethlehem die Sprache der Mütter zu sprechen; Hoffnung gegen alle Hoffnungslosigkeit zu vermitteln. Auch wenn es oftmals zum Verzweifeln ist: Wir halten durch! Für alle, die Hilfe suchen, soll das Spital ein Haus der offenen Tür sein.

Liebe Freunde, Sie sind es, die uns immer wieder unterstützen, ermutigen, uns durchtragen. Wir danken Ihnen ganz herzlich. Sie dürfen unseres Gebetes – gerade auch in der Heiligen Nacht – hier in Bethlehem gewiß sein.«

Nachruf auf Schw. Gunthera Maierhofer

bei der Beerdigung in Wildenranna/Wegscheid
am 26. März 1990

Liebe trauernde Angehörige,
liebe Mitschwestern der Verstorbenen,
liebe Schwestern und Brüder!

»Sag ja zu den Überraschungen,
die deine Pläne durchkreuzen,
deine Träume zunichte machen,
deinem Tag eine ganz andere Richtung geben –
ja vielleicht deinem Leben.«

Diese Zeilen hat der weltweit bekannte brasilianische Erzbischof Dom Helder Cãmara in der Stille einer seiner vielen durchwachten Nächte aufgeschrieben.



Schw. Gunthera †

Welche Erlebnisse während des Tages werden ihn bewegt haben, so zu schreiben? Etwas Überraschendes muß wohl eingetreten sein, etwas sehr Bedeutendes und gleichzeitig etwas sehr Trauriges: Pläne wurden durchkreuzt, Träume wurden zunichte gemacht. Wer so schreibt, der steht vor den Trümmern seiner Hoffnungen; wer so schreibt, der muß mit einer sehr einschneidenden und schmerzlichen Veränderung im Lebenslauf fertig werden.

Sie, liebe trauernden Angehörigen, verehrte Mitschwestern im Orden, Sie alle, die Sie die Verstorbene kennen und sie begleitet haben auf ihrem Lebensweg, spüren heute sehr deutlich, wie Pläne durchkreuzt werden und Träume zunichte gemacht werden. Der Tod hat die Gesundheit und das Leben von Schwester Gunthera Elisabeth Maierhofer durchkreuzt, er hat ihre Träume zunichte gemacht, noch viele Jahre als Kinderkrankenschwester Liebe und Fürsorge zu schenken. Der Tod hat aber auch Ihre Vorstellungen und Träume durchkreuzt, die Sie jetzt um die Verstorbene trauern. Angesichts eines vom Tod durchkreuzten Lebens spüren Sie wieder einmal mehr, womit Sie in kleineren oder größeren Ereignissen jeden Tag fertig werden müssen, wie Dom Helder Cãmara:

Dieses Kreuz, das Pläne durchkreuzt, wird Ihnen schon öfters im Leben begegnet sein – in verschiedenen Formen. Dieses Kreuz ist immer ein Hinweis auf den Tod. Denn es zeigt immer wieder unerbittlich, daß wir unser Leben nicht in der Hand haben:

Als berufliche Aussichten durchkreuzt wurden, stand es in unserem Leben. Als Freundschaften und Beziehungen zerbrachen, als Menschen mit einem Mal alle Verbindungen abbrachen, stand dieses Kreuz mitten im Leben.

Als plötzlich aller Mut und aller Optimismus

schwanden, stand es mitten im Leben. Als vage Vermutungen am Vertrauen nagten, als Idealismus zu schwinden begann, als Glaube mit einem Mal von Zweifel erfaßt wurde, stand das Kreuz mitten im Leben.

»Sag ja«, schreibt Dom Helder Câmara, »sag ja zu diesem Kreuz.«!

Für Schwester Gunthera hat dieses Kreuz eine andere Richtung für ihr Leben gebracht, als sie es sich vermutlich vorgestellt hatte. Im Alter von 62 Jahren wird sie noch nicht ans Sterben gedacht haben, die Krankheit und kurz darauf der Tod durchkreuzten sehr unvorhergesehen ihr Leben. So hat sie dieses Leben recht früh wieder dahin zurückgeführt, wo sie am 30. April 1927 geboren wurde: nach Wildenranna. Seit 1954 gehörte sie der Schwesternschaft des Dritten Ordens an, sie war acht Jahre im Kinderkrankenhaus Passau als Kinderkrankenschwester tätig sowie 28 Jahre im Krankenhaus des Dritten Ordens in Nymphenburg. Ihre Mitschwestern danken ihr für ihren liebevollen Einsatz und für alles Gute, das sie im Dienst an den Müttern und ihren Kindern getan hat; sie sind ihr sehr dankbar für die Treue zu ihrer Gemeinschaft.

Schwester Gunthera hat auf ihre Weise ja gesagt zu den Überraschungen, die ihre Pläne durchkreuzten; in ihrem Leben als Ordensfrau und in ihrem Dienst am Menschen war sie bereit für die Rückkehr ihres Herrn.

Wie aber sollen wir gerade in einem Augenblick wie jetzt ja sagen zu den Überraschungen, die unsere Pläne durchkreuzen und Träume zunichte machen? Es fällt nicht leicht, diese Sätze des brasilianischen Erzbischofs zu verstehen. Vielleicht werden wir unser Leben lang dieses Rätsel nicht lösen: Warum gibt gerade der Schnittpunkt des Kreuzes, warum geben gerade die schmerzlichsten Augenblicke unserem Leben die entscheidende Richtung, wenn wir ja sagen zu ihnen? Warum bricht gerade aus dem Holz des Kreuzes die Blüte des Lebens hervor? Warum wächst manchmal gerade in den dunkelsten und verlassensten Stunden das Vertrauen in die Nähe Gottes, wie es in der Lesung zum Ausdruck kam?

Dieses Geheimnis unseres Glaubens, dieses Rätsel unseres Lebens läßt uns zeitlebens nicht in Ruhe. Vielleicht sind es die Gräber derer, die mit uns gelebt und die wir geliebt haben, die uns zu Lebenden und Liebenden werden lassen. Vielleicht, ja sicher scheint darin der Weg Jesu auf, der ja sagte zum Tod am Kreuz, um in der unvorstellbaren Freude des Ostermorgens unserem Tag, ja unserem Leben eine andere Richtung zu geben. So will er auch Schwester Gunthera und uns allen auf dem Weg zum Grab eine andere Richtung geben. Denn im Kreuz ist Leben. Amen.

Pfarrer Franz Roth, Wegscheid

Der Herr hat sie zu sich gerufen

Schw. Bentivolia, Katharina Achberger
geboren 24. Oktober 1903
in Schmalenberg/Lindau
in der Schwesternschaft seit 1926
gestorben am 17. Januar in Nymphenburg

Schw. Regalata, Maria Winkler
geboren 6. Juli 1894
in Schöfthal/Rottal-Inn
in der Schwesternschaft seit 1930
gestorben am 19. Januar in Nymphenburg

Schw. Heribertine, Rosa Keil
geboren 26. Mai 1907
in Lohstadt/Kelheim
in der Schwesternschaft seit 1939
gestorben am 19. Januar in Nymphenburg

Schw. Elia, Theresia Böhner
geboren 13. Dezember 1909
in Furth im Wald
in der Schwesternschaft seit 1934
gestorben am 19. Januar in Nymphenburg

Schw. Eutropia, Elisabeth Riedlberger
geboren 22. April 1910
in Freienried/Friedberg
in der Schwesternschaft seit 1931
gestorben am 22. Januar in Nymphenburg

Schw. Herlinde, Gertrud Schmid
geboren 6. April 1905
in Westheim/Augsburg
in der Schwesternschaft seit 1931
gestorben am 6. Februar in Nymphenburg

Schw. Simeone, Franziska Ertl
geboren 9. März 1904
in Rohrstetten/Deggendorf
in der Schwesternschaft seit 1933
gestorben am 6. März in Nymphenburg

Schw. Ancilla, Xaveria Unsinn
geboren 15. Juli 1902
in Helmshofen/Kaufbeuren
in der Schwesternschaft seit 1931
gestorben am 12. März in Nymphenburg

Schw. Gunthera, Elisabeth Maierhofer
geboren 30. April 1927
in Wildenranna/Wegscheid
in der Schwesternschaft seit 1954
gestorben am 22. März in Nymphenburg

Schw. Blandina, Philomena Strasser
geboren 12. November 1898
in Frechenrieden/Memmingen
in der Schwesternschaft seit 1923
gestorben am 3. Mai in Nymphenburg

Schw. Alta, Therese Holzner
geboren 14. September 1897
in Hausing/Mühldorf
in der Schwesternschaft seit 1927
gestorben am 12. Mai in Nymphenburg

Schw. Christiane, Kreszenz Fegg
geboren 3. November 1926
in Ramsau/Berchtesgaden
in der Schwesternschaft seit 1954
gestorben am 4. Juni in Augsburg

Schw. Roswitha, Rosa Wagner
geboren 16. Februar 1893
in Essenbach/Passau
in der Schwesternschaft seit 1917
gestorben am 2. Juli in Nymphenburg

Schw. Adeltrud, Kreszenz Schmied
geboren 13. März 1916
in Schönau/Eggenfelden
in der Schwesternschaft seit 1940
gestorben am 6. Juli in Nymphenburg

Schw. Sulpitia, Johanna Kurzemann
geboren 14. August 1907
in Niederstaufeu/Lindau
in der Schwesternschaft seit 1933
gestorben am 29. Juli in Nymphenburg

Schw. Didaka, Walburga Danner
geboren 25. Januar 1896
in Birnbach/Regensburg
in der Schwesternschaft seit 1930
gestorben am 3. August in Nymphenburg

Schw. Reinberta, Maria Wagner
geboren 22. Februar 1912
in Rechtmehring/Wasserburg
in der Schwesternschaft seit 1937
gestorben am 6. August in Nymphenburg

Schw. Auguste, Barbara Tremel
geboren 27. Februar 1907
in Eichig/Lichtenfels
in der Schwesternschaft seit 1935
gestorben am 30. September in Nymphenburg

Schw. Nazaria, Maria Oberhofer
geboren 26. August 1906
in Wochenreit/Landshut
in der Schwesternschaft seit 1928
gestorben am 23. Oktober in Nymphenburg

Schw. Hortulana, Maria Wirsing
geboren 13. Dezember 1888
in Stephanskirchen/Rosenheim
in der Schwesternschaft seit 1918
gestorben am 4. November in Nymphenburg

Schw. Johanna, Rosina Wöhrle
geboren 15. Dezember 1903
in München
in der Schwesternschaft seit 1928
gestorben am 24. Dezember in Nymphenburg

1990. Unterwegs zu den Kranken

Heft 40/1991

Herausgeber: Schwesternschaft der
Krankenfürsorge des Dritten Ordens
Menzinger Straße 48, 8000 München 19.

Redaktion: Schw. Augustine Graßl
Herstellung: Funk-Druck, 8078 Eichstätt

Titelbild:

Föhn über Nymphenburg – Blick vom Krankenhaus
zur Pfarrkirche Christkönig

Letzte Seite:

Fenster in der Hauskapelle des Erholungsheims in
Schondorf – »Schwester Sonne« (siehe Seite 25)

